

ANYA : OMAH

Regen  
glanz



ROMAN

KySS

**SPIEGEL  
Bestseller**



**Anya Omah**

# **Regenglanz**

*Roman*

# Über dieses Buch

## **Verletzlich, aber stark**

Kunststudentin Alissa arbeitet neben der Uni als Tätowiererin. Sie ist gut in ihrem Job, ausgesprochen gut. Nur scheint das ihren neuesten Kunden nicht zu interessieren, der sich offenbar kein Tattoo von einer Frau stechen lassen will. Sexistischer Mistkerl.

## **Entschlossen, aber sanft**

Als Sportstudent Simon Alissa das erste Mal sieht, rauben ihm ihre tiefblauen Augen fast den Atem. Er fühlt sich sofort von ihr angezogen – und will ihr auf keinen Fall das extrem peinliche Tattoo zeigen, das eigentlich überstochen werden soll. Aber nun hält sie ihn für ein Arschloch. Und das ist noch schlimmer.

## **Zusammen, aber verloren**

Alissa und Simon. Während der Sitzungen lernen sich die beiden kennen – und mit jedem Treffen knistert es mehr. Doch keiner von ihnen ahnt zu diesem Zeitpunkt, dass sie mit ihrer beginnenden Beziehung gerade ein Tabu brechen ...

Ein Liebesroman mit Hamburg-Setting

Band 1 der Sturm-Trilogie

## Vita

Anya Omah, geboren 1984 in Dortmund, hat als Laborassistentin und Wirtschaftspsychologin gearbeitet, bevor sie sich als Autorin selbständig machte. Über diese Entscheidung sagt sie: «Ich war verrückt genug, dem sicheren Bürojob den Rücken zu kehren und meine Leidenschaft zum Beruf zu machen. Aber mal ehrlich: Wie verrückt kann es sein, seinen Traum zu leben?» Im März 2014 veröffentlichte sie ihr Debüt, es folgten zahlreiche weitere New-Adult-Romane. Mit der Sturm-Trilogie erscheint sie nun erstmals bei KYSS.

# Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, September 2022

Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung Patrycja Krol; Shutterstock

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-644-01012-3

[www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de)

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

*Für Caro. Ohne dich würde es dieses Buch nicht geben.*

# Playlist

Adore You – Harry Styles  
Monster – Shawn Mendes  
Fix You – Coldplay  
Sweet Disposition – The Temper Trap  
Crazy in Love – Beyoncé feat. Jay-Z  
Wonderwall – Oasis  
Like Glue – Sean Paul  
Kiss Me – Ed Sheeran  
Never – All The Luck In The World  
Al I Want – Dawn Golden  
Smells Like Teen Spirit – Nirvana  
BOUND – RY X  
Pillowtalk – Zayn  
Bloodstream – Stateless  
Hide and Seek – Imogen Heap  
Untold – RY X  
Lights On – H.E.R.  
Talk – Khalid  
Chasing Cars – Snow Patrol  
Berlin – RY X  
Only – RY X



This – Ed Sheeran

## Simon

Können wir bitte noch mal über alles reden?

Ich vermisse dich, und es tut mir leid, dass ich dich angelogen habe.

Bitte, Simon. Geh ans Telefon.

Wieso lässt du mich so auflaufen? Bin ich dir wirklich egal?

Mein Freitagmorgen beginnt mit fünf Nachrichten, drei verpassten Anrufen und einer dreiminütigen Heul-Voicemail meiner Ex, von der ich nur die ersten zwanzig Sekunden abhöre. Kiki hatte offenbar nichts Besseres zu tun, als mir mitten in der Nacht auf den Sack zu gehen. Mal wieder. So läuft das schon seit einem Monat. Wir sind schon länger getrennt, aber vor vier Wochen sind wir uns durch Zufall in der Innenstadt über den Weg gelaufen. Statt sie zu ignorieren, habe ich mich auf ein kurzes Gespräch mit ihr eingelassen, obwohl ich mir geschworen hatte, nie wieder ein Wort mit ihr zu reden. Aber ich wollte kein Arschloch sein. Ich wollte nicht so tun, als

wären wir nie ein Paar gewesen – auch wenn ich mir nichts mehr wünsche als das. Und ...

Das Auffliegen meiner Zimmertür stoppt meine Gedanken. Alex hat soeben swatmäßig den Raum gestürmt und marschiert wütend auf mich zu.

Ich liege noch im Bett und richte mich nun abrupt auf.  
«Alter! Was soll das?»

«Wo zur Hölle hat deine durchgeknallte Ex meine Nummer her?» Für diese Bezeichnung hätte ich Alex bei jeder anderen meiner bisherigen Freundinnen die Hölle heiß gemacht. Leider ist Kiki genau das. Durchgeknallt. Ich meine, wie durch muss man sein, um eine Schwangerschaft inklusive Fehlgeburt zu faken?

Alex bleibt zwei Meter vor meinem Bett stehen und hält sein Handy in die Höhe.

Blinzelnd versuche ich zu erkennen, was auf seinem Display steht. «Von mir jedenfalls nicht. Was ist denn los?», frage ich.

«Zwei verpasste Anrufe und eine Nachricht, in der sie mich darum bittet, dir auszurichten, dass du dich bei ihr melden sollst. Das ist los!»

Ich erstarre. Das hat sie jetzt nicht wirklich getan, oder?

«Sorgst du dafür, dass sich das nicht wiederholt, oder muss ich es selbst in die Hand nehmen?» Alex hebt herausfordernd eine dunkle Augenbraue.

«Ich regele das», presse ich aus zusammengebissenen Zähnen hervor.

«Gut! Nach der Scheiße, die sie mit dir abgezogen hat, hätte ich sie längst überall blockiert.» Das gibt er bereits mit dem Rücken zu mir von sich und schüttelt beim Verlassen meines Zimmers den Kopf.

Keine Sekunde nachdem Alex aus der Tür getreten ist, öffne ich angepisst hoch zehn WhatsApp, um meiner Ex eine unmissverständliche Ansage zu machen. Sie muss verdammt noch mal endlich damit aufhören. Denn ihre Nachrichten und Voicemails katapultieren mich jedes verfickte Mal wieder zurück in die Vergangenheit. Zurück in eine Zeit, in der ich total fertig war. Die Schwangerschaft war ein Schock, aber ich habe mich auf das Baby gefreut. Ich wollte mein Studium aufgeben und mir eine Arbeit suchen. Um sie und das Baby besser unterstützen zu können, verdammt. Und dann die Fehlgeburt ...

Das Baby hat es zwar nie gegeben, doch der Schmerz, den ich gefühlt habe, als wir es angeblich verloren, war real. Er hat sich wie ein Siegel in mein Gedächtnis gebrannt. Auch jetzt, sechs Monate später, dreht sich mir der Magen um, wenn ich nur daran denke. Ich kann das nicht mehr. Ich will das nicht mehr. Das habe ich ihr oft genug gesagt. Gefühlt hundert Mal habe ich sie darum gebeten, mich in Ruhe zu lassen, mir nie wieder zu schreiben. Aber ich war offenbar nicht deutlich genug. Oder zu nett. Doch damit ist jetzt Schluss!

Ich sag dir jetzt zum letzten Mal, dass ich keinen Kontakt will. Das heißt: Ich will nichts von dir hören. Ich will nichts von dir

lesen. Ich will nichts von dir sehen. Und ich will vor allem nicht, dass du meine Freunde belästigst. Halt dich verdammt noch mal endlich aus meinem Leben raus, oder ich schalte einen Anwalt ein. Stell mich besser nicht auf die Probe, Kiki! Und such dir Hilfe, du bist krank!

Um sicherzugehen, dass mich Kiki ein für alle Mal in Ruhe lässt, folge ich Alex' Vorschlag und blockiere sie nicht nur auf WhatsApp und für Anrufe, sondern auch bei Facebook und Instagram. Auf anderen Social-Media-Kanälen bin ich nicht zu finden.

Diesen Cut zu machen, fühlt sich gut an. Ich atme aus, als wäre ich die Last einer Hundertkilo-Langhantel auf meinen Schultern losgeworden. Doch als ich an mir hinunterblicke und das Tattoo sehe, ist das Gewicht sofort wieder da. Ich lege mein Handy neben mich auf die Matratze und betrachte zähneknirschend dieses faustgroße Desaster von einem Tattoo mit dem Namen meiner Ex, das auf meiner linken Brust prangt. Ja, korrekt. Auf. Meiner. Linken. Brust. Und ich Idiot kann mich nicht mal mehr daran erinnern, wie es überhaupt dahin gekommen ist.

Ich frage mich immer noch, wie ich so betrunken sein konnte, dass ich mich von meinen sogenannten Freunden zu so einem Schwachsinn überreden lassen konnte. Eines weiß ich aber definitiv: Das Tattoo muss weg. Ich will nichts mehr um mich und schon gar nicht an mir haben, das mich an Kiki erinnert. Entschlossen steige ich aus dem Bett, gehe in den Flur

und bleibe vor Alex' verschwitztem Körper stehen. Der Streber hat bereits mit dem Training begonnen. Er hängt an der Stange, die wir in der Tür zum Wohnzimmer angebracht haben, und macht Klimmzüge. Alex hat sich in den Kopf gesetzt, nächstes Jahr beim *Ninja Warrior* mitzumachen, und mich mit dieser Idee angesteckt. Seit über sechs Monaten trainieren wir fast jeden Tag nach der Uni. Was auch der Grund dafür ist, warum ich mich nach der Trennung von Kiki nicht auch sofort von dem Tattoo verabschiedet habe. Sport wäre dann erst mal für ein paar Wochen tabu. Allerdings halte ich es keinen Tag länger mit diesem Teil auf meiner Brust aus.

«Wo hast du noch mal dein Tattoo machen lassen?», frage ich Alex, während er sich nun einarmig an der Stange hochzieht. Auf die Sache mit Kiki werde ich nicht mehr zu sprechen kommen. Die ist geregelt.

«In Eimsbüttel. Bei ... Sebastian Klein ... im ... INKnovation. Warum?», stöhnt er mit vor Anstrengung verzerrtem Gesicht.

«Was glaubst du wohl? Ich will mir endlich ein Coverup stechen lassen.»

«Ausgerechnet jetzt?», fragt er entgeistert. «Was ist ... mit ... dem Training?»

«Muss ausfallen. Ich laufe keinen Tag länger mit diesem Ding auf meiner Haut rum», antworte ich genervt.

«Das solltest du dir echt noch mal überlegen. Hab gehört, dass Frauen was für liebeskranke Trottel übrighaben», verspottet er mich und zieht sich nun wieder mit beiden Armen an der Stange hoch. «Die finden solche Gesten romantisch.»

Schön wär's. Die letzte Frau, mit der ich nach Kiki was hatte, hat mich ausgelacht, als sie das Ding auf meiner Brust gesehen hat. «Wenn das so ist, warum lässt du dir dann nicht selbst eine Liebeserklärung stechen?»

«Passt leider nicht zu meinem Bad-Boy-Image.»

«Du meinst wohl eher Arschloch-Image.» Ich gehe eine Tür weiter, betrete das Badezimmer. Mein Handy habe ich mitgenommen und tippe den Namen INKnovation bei Google ein. Auf der ersten Seite werde ich bereits fündig. Zahlreiche Kundenbewertungen mit einem Durchschnitt von 4,75 sprechen wohl für sich. Ich habe noch ein anderes Tattoo, ein Tribal, aber den Laden fand ich damals nicht so toll. Dieser Sebastian Klein scheint so was wie eine internationale Koryphäe zu sein. Neben Bildern, auf denen seine krassen Arbeiten abgebildet sind, finden sich auf der Homepage auch Infos zu nationalen sowie internationalen Auszeichnungen und Preisen. Ich war schon von Alex' Rücken-Tattoo überzeugt und bin es jetzt noch mehr, als ich mich durch einige Coverups klicke. Perfekt.

Während ich mir auf dem zugeklappten Klodeckel die Zähne putze, suche ich mir die Kontaktdaten und die Adresse heraus. Dann mache ich einen Abstecher auf die Seite, die das Team vorstellt. In dem Laden scheinen nur Typen zu arbeiten, was mir sehr entgegenkommt. Nicht, dass ich einer Frau nicht zutrauen würde, gute Tattoos zu stechen. Aber die Vorstellung, noch einmal wegen eines beschissenen Tattoos von einer Frau ausgelacht zu werden, dreht mir gerade den Magen um.

Nachdem ich den Zahnpasta-Schaum ausgespuckt, mir den Mund ausgespült und geduscht habe, schlüpfe ich in Jeans und T-Shirt und bin abfahrbereit. Ich habe beschlossen, direkt nach dem Frühstück bei INKnovation vorbeizuschauen. Je eher, desto besser. Auch wenn mir klar ist, dass ich vermutlich erst in einigen Wochen einen Termin bekommen werde.

In der Küche treffe ich auf Alex, der sein Training beendet hat. Er sitzt mit einem Handtuch um den Nacken gelegt am Tisch und schaufelt sich gerade einen Löffel voll Rührei in den Mund.

«Hab fir eine Fortion ürfrig felassen.» Kauend deutet er Richtung Herd.

«Danke.» Ich lasse mich mit einem vollen Teller und einer Tasse Kaffee auf dem Klappstuhl ihm gegenüber nieder.

«Und?», fragt Alex.

«Und fas?» Diesmal bin ich es, der mit vollem Mund spricht.

«Wann lässt du es wegmachen?»

Ich spüle das leicht versalzene Rührei mit einem großen Schluck lauwarmem Kaffee hinunter. Jap. Schmeckt genau so, wie es sich anhört. Aber der Hunger und die Tatsache, dass der Kühlschrank mal wieder leer ist, treiben es hinein. «So schnell wie möglich. Ich werd heut noch hinfahren.»

«Aber wenn du jetzt mit dem Training pausierst, war alles umsonst. Auf die paar Monate kommt es doch nicht an.»

«Für mich schon», widerspreche ich und hebe anklagend eine Augenbraue. «Dank dir, Nils und Malte werde ich nämlich jedes Mal, wenn ich oben ohne vor dem Spiegel stehe, an meine



Ex erinnert. Weil ihr Arschlöcher das Tattoo natürlich auf meiner linken Brust stechen lassen musstet.»

Alex' Mundwinkel wölben sich nach oben. «Sei froh, dass es kein Arschgeweih geworden ist.»

«Sei froh, dass ich euch nicht wegen Körperverletzung angezeigt habe», erwidere ich todernst. «Und was das Training betrifft ... das hol ich irgendwie schon wieder auf.» Und wenn nicht, auch egal. *Ninja Warrior* ist sein Traum, nicht meiner. Ich brauche weder Publikum noch Kameras, um mich selbst herauszufordern und an meine Grenzen zu bringen. Für mich bedeutet Sport so viel mehr als das. Dennoch werde ich Alex in seinem Vorhaben, so gut es geht, unterstützen.

«Fon eine Idee, fie fu fas Tattoo verschwinden lassen willst?»

Ich würge einen weiteren Bissen hinunter und schüttele den Kopf. «Nein. Wollte mich beraten lassen, was alles möglich ist und wie viel das überhaupt kostet. Halt also schon mal die Kohle bereit.»

Alex verzieht kauend das Gesicht.

Natürlich habe ich die Jungs nicht einfach so davonkommen lassen und mir von jedem einen Hunderter auf mein Konto überweisen lassen. Alex' Anteil fehlt noch, weil der Junge chronisch pleite ist.

«Wie wär's, wenn ich stattdessen zum Händchenhalten mitkomme?», feixt er.

«Wenn du deinen Anteil mit körperlichen Dienstleistungen abstottern willst, musst du mir schon etwas anderes anbieten.» Mein Ton ist staubtrocken.

Alex schnaubt.

«Zahl mir deinen Anteil von mir aus in zwei Raten», gebe ich schulterzuckend nach. Ich weiß, dass er mich mit der Kohle nicht hängenlassen wird. Das hat er schon oft genug bewiesen. Zum Beispiel bei seinem Mietanteil, den ich ihm schon ein paar Mal vorstrecken musste. Es ist nicht so, dass ich in Geld schwimme. Ich hau bloß nicht alles, was ich verdiene, auf den Kopf, damit ich im Notfall gar nicht erst in die Situation komme, meine Eltern anbetteln zu müssen. Nur so kann ich mir die Freiheit herausnehmen, zu tun und zu lassen, was ich will, ohne mich rechtfertigen zu müssen.

«Danke, Simon, hast einen gut bei mir.»

«Werd dich bei Gelegenheit dran erinnern», sage ich und stecke mir eine weitere Gabel Rührei in den Mund.



Es ist kurz nach elf, als ich das INKnovation betrete. Ich steuere sofort den Stahlresen in der Mitte des Raumes an, hinter dem gerade ein Typ mit grünem Pulli und volltätowierter Glatze telefoniert. Den Fotos auf der Website nach zu urteilen, müsste das dieser Sebastian Klein sein. Ich nicke ihm zu, woraufhin er mit erhobenem Zeigefinger andeutet, dass ich kurz warten soll. Zumindest fasse ich seine Geste so auf und sehe mich in der Zwischenzeit ein bisschen um. Der Laden ist ziemlich groß, und es gibt eine zweite Ebene, die hinter mir über eine Metalltreppe mit Gitterstufen erreichbar ist. Nackte Glühbirnen und drei

große Metalllampen baumeln von der hohen Decke, offen liegende Rohre und unverputzte Beton- und Ziegelwände vervollständigen das Design. Das nennt man wohl Industrial Chic.

«Was kann ich für dich tun?», höre ich den Typen fragen und drehe mich um.

«Hi. Ich möchte mir ein Coverup stechen lassen. Habt ihr vielleicht in nächster Zeit einen Termin frei?»

«Wir sind bis Ende des Jahres ziemlich ausgebucht.» Sein Blick sucht meinen Körper ab. «Wie groß ist denn das Tattoo, das du covern lassen willst?»

«Circa tennisballgroß, auf meiner Brust.»

«Dann braucht es mindestens zwei, eher drei Termine. Einen zur Beratung und einen bis zwei fürs Tätowieren.» Er tippt auf der Tastatur eines iMacs herum. «Den ersten kann ich dir frühestens im Januar anbieten», meint er schließlich.

Ich kann nicht verhindern, dass meine Stimme entsetzt in die Höhe geht. «Januar?»

«Hast es wohl eilig, hm?»

«Allerdings.»

Er sieht mich abwartend an.

Verdammt. Was jetzt? Wenn ich ihm die Geschichte dazu erzähle, schiebt er mich vielleicht aus Mitleid dazwischen. Oder aber er erklärt mich zum größten Idioten aller Zeiten. «Es ... hat was mit meiner Ex zu tun», erkläre ich zögerlich.

Er grinst wissend. «Willkommen im Club.»

«Es gibt einen Club für Trottel mit hirnverbrannten Tattoos?», scherze ich.

«Jap. Und der ist größer, als du denkst. Glaub mir, Mann.»

Ich hatte eben mit dem Gedanken gespielt, woanders hinzugehen, aber dieser Sebastian ist mir auf Anhieb so sympathisch, dass ich entscheide, die längere Wartezeit in Kauf zu nehmen. Vielleicht kann ich mir das Coverup ja sogar von ihm persönlich stechen lassen. Ich will ihm gerade sagen, dass der Januar-Termin für mich klargeht, als polternde Schritte auf der Metalltreppe meine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Mein Kopf dreht sich automatisch, und ich entdecke eine junge Frau. Sie dürfte ungefähr in meinem Alter sein, und das Erste, was mir auffällt, ist ihr lilafarbenes Haar, das ihr bis zur Taille reicht. Ein schwarzer, weit geschnittener kurzer Hoodie entblößt einen schmalen Streifen blasser Haut mit kunstvollen Tattoos, die über ihren flachen Bauch verlaufen und im Bund einer knallengen verwaschenen Jeanshose mit Löchern verschwinden.

Mädchen mit Tattoos und bunten Haaren sind eigentlich überhaupt nicht mein Ding – dachte ich.

«Eventuell habe ich doch noch einen früheren Termin für dich», höre ich Sebastian sagen, während mein Blick von ihren schlanken Beinen zu ihrem Gesicht wandert. Einem verflucht hübschen Gesicht. Mit großen blauen Augen. Es ist ein helles, klares, fast schon surreal wirkendes Blau. Sie hat hohe Wangenknochen, eine kleine gepiercte Nase und volle Lippen.

«Sag mal, Alissa ...» *Alissa. Schöner Name. Und irgendwie unerwartet normal.* «... kannst du im Oktober und November ein paar Extraschichten schieben?»

Meine Gedanken legen eine Vollbremsung hin. Denn – fuck – mir wird in diesem Moment klar, wie der Typ den Satz gemeint hat und dass im INKnovation wohl doch nicht nur Männer arbeiten.

«Ja, sicher. Warum?», fragt sie, und das Worst-Case-Szenario scheint sich gerade zu bewahrheiten.

«Hier ist ein Kunde, der dringend ein Coverup braucht. Am besten schon gestern.» Der Typ zwinkert mir zu, als hätte er mir gerade die kommenden Lottozahlen verraten, während diese Alissa auf uns zukommt. Vor mir bleibt sie stehen, und, oh Mann, sie ist nicht bloß heiß, sondern echt schön. Die Art von schön, die man stundenlang anstarren könnte, weil man es einfach nicht schafft, die Augen abzuwenden.

«Hi», sagt sie und lächelt mich an. «Würdest du mir ein bisschen was über dein Tattoo erzählen und es mir zeigen? Dann kann ich den zeitlichen Aufwand besser abschätzen.»

Oh, scheiße, nein. Auf gar keinen Fall.

## Alissa

Ich bin überrascht, dass meine Stimme so fest klingt. Ehrlich gesagt, bin ich auf der Treppe grad fast ins Straucheln gekommen. Als sein Blick an mir hinab- und dann wieder hinaufgeglitten ist, dachte ich erst: *Och nee, nicht schon wieder*. Nicht schon wieder ein Kunde, der glaubt, es wäre okay, mich ungeniert anzustarren. Als wäre das Gaffen im Preis inklusive oder ein bauchfreies Oberteil die Erlaubnis, sich auch den Rest meines Körpers nackt vorzustellen. Doch dann hat er mir in die Augen gesehen, und plötzlich hatte sein Blick rein gar nichts Anzüglichen, Herabwürdigendes oder Überhebliches mehr an sich. Er war eher ... ehrfürchtig. Und das ist ungewohnt. Und seltsam. Und es hat mich beinahe zum Stolpern gebracht. Aber ich glaube, das konnte ich überspielen. Zumindest scheint niemand etwas bemerkt zu haben.

Jetzt nehme ich mir Zeit, diesen Typ etwas genauer zu betrachten. Er sieht wirklich gut aus. Und er ist groß. So groß, dass er mich um fast einen Kopf überragt. Aber okay, ich bin mit meinen 1,65 auch nicht gerade ein Riese. Außerdem treibt er eindeutig Sport. Erkennbar an der Wölbung seiner Bizepse; um den rechten windet sich ein Tribal-Tattoo. Warum ich all

das sehen kann? Weil er offenbar verrückt genug ist, im September – und wir reden hier von einem September in Hamburg, sprich 14 Grad und windig – nur ein T-Shirt zu tragen. Braune Locken fallen ihm in die Stirn. Sie ist leicht gerunzelt, als hätte er meine Frage nicht verstanden. Erneut sieht er unter halb gesenkten Wimpern an mir runter und wieder rauf. Als sein Blick diesmal wieder auf meinen trifft, erkenne ich Verunsicherung und Skepsis darin.

«Ähm ... Schon gut», antwortet er. «Ich wollte mir gerade einen Termin im Januar geben lassen.»

Verwundert sehe ich zu Basti, doch der hat sich inzwischen abgewendet. Mit dem Telefon am Ohr verschwindet er hinter einer Wand aus Spinden, wo sich unser Backoffice befindet. Wohl in der Annahme, dass hier alles klar wäre. So nervös, wie der Typ Basti hinterherschaut, bin ich mir da nicht sicher.

«Ich hatte meinen Kollegen so verstanden, dass du lieber so früh wie möglich einen Termin hättest. Oder nicht?», frage ich.

Er sieht jetzt beinahe panisch aus, sodass ich selbst unsicher werde.

«Ähm ... Nein. Ist nicht so dringend. Ich nehme den Termin im Januar. Bei deinem Kollegen, wenn es geht».

*Bei deinem Kollegen.* Es liegt also an mir. Ich hätte es wissen müssen. Normalerweise erkenne ich Ablehnung aus hundert Metern Entfernung. Mein halbes Leben besteht aus Ablehnung. Angefangen bei Papa und Becka. Und es ist auch nicht so, als würde ich das erste Mal auf jemanden treffen, der glaubt, dass Tätowieren reine Männersache ist. Mit diesem Scheiß muss ich

mich viel zu oft rumschlagen. Aber bei ihm – warum auch immer – trifft es mich unvorbereitet. Obwohl ich diesem Typen heute zum ersten Mal begegne, habe ich von ihm was anderes erwartet.

Die Lippen aufeinandergepresst, gehe ich zum Computer hinter dem Tresen. Das Fenster mit unserem Team-Kalender ist noch geöffnet. Ich hätte große Lust, einfach zu behaupten, dass Basti sich geirrt hat und wir erst im Frühjahr oder Sommer wieder Termine frei haben. Tatsächlich ist Basti auch im Januar ausgebucht.

«Wenn du dir das Coverup von meinem Kollegen stechen lassen willst, wirst du bis Februar warten müssen», sage ich und versuche, möglichst gleichgültig zu klingen.

Er stößt unzufrieden die Luft aus, was mir zumindest ein wenig Genugtuung verschafft. «Und was ist mit dem Termin im Januar, von dem er gesprochen hat?»

«Der wäre bei jemand anderem. Und da du darauf bestehst, das Tattoo von ihm zu bekommen ...» Ich ziehe fragend die Augenbrauen hoch, als würde ich nicht gerade innerlich kochen.

«Äh ... also ... Ich würde mich auch von jemand anderem tätowieren lassen», stottert der Typ.

«Klar, solange es keine Frau ist», entschlüpft es mir grimmig. Okay, eventuell wollte ich diese Worte auch gar nicht zurückhalten. Ich sollte eigentlich keine Kunden vergraulen, egal wie dämlich sie sind, aber ich könnte bei solchen rückständigen Idioten kotzen.



«Was?», fragt er.

«Solange du dich nicht von mir tätowieren lassen musst, ist dir jeder Termin recht», stelle ich geradeheraus fest.

Röte schießt ihm ins Gesicht, und er schüttelt den Kopf. «Ich hab nichts gegen dich. Ich kenn dich ja nicht mal.»

«Eben. Du weißt einen Scheiß über mich. Du hast keine Ahnung, wie gut ich bin. Und nur zur Information: Ich bin so gut, dass sich mein Boss, einer der besten Tätowierer des Landes, zwei seiner Tattoos von mir hat stechen lassen.» Dass wir die erste Sitzung unterbrechen mussten, weil vor lauter Aufregung meine Hand so gezittert hat, behalte ich natürlich für mich. «Ohne jemals auch nur eine meiner Arbeiten gesehen zu haben, gehst du davon aus, dass ich nicht gut bin. Weil ich eine Frau bin.» Ich stütze meine Unterarme auf den Tresen und lehne mich etwas vor. «Tja, ich habe da eine interessante Information für dich: Die Nadel, mit der die Tinte unter die Haut gestochen wird, befindet sich nicht zwischen den Beinen.»

Die Augen des Typen funkeln. Er wirkt jetzt eindeutig amüsiert, was mich nur noch wütender macht. «Danke für das Kopfkino. Dir ist schon klar, dass ich dieses Bild nie wieder aus meinem Schädel bekomme?», sagt er leise lachend und reibt sich die Stirn.

Ich stocke. Mit dieser Reaktion habe ich nicht gerechnet. Ich dachte, er nimmt mich nicht ernst, aber stattdessen ... scheint er sich selbst nicht allzu ernst zu nehmen. Und zu allem Überfluss sieht das zerknirschte Grinsen, das sich auf seinem

Gesicht ausbreitet, auch noch verdammt sexy aus. «Geschieht dir recht.»

Er senkt reumütig den Kopf. Seine Hände verschwinden in den Hosentaschen seiner Jeans, und er tritt von einem Bein aufs andere. Und selbst diese unbeholfene Geste sieht bei ihm irgendwie heiß aus. Als er seinen Blick wieder hebt und meinen einfängt, wird mein Herzschlag prompt schneller. Weil er diesen Ausdruck von vorhin in den Augen hat, als ich die Treppe runtergekommen bin. Ernst und intensiv. «Es tut mir leid. Ich weiß, es wirkt so, aber ich bin echt kein Arschloch.»

«Warum benimmst du dich dann wie eins?» Ich hebe eine Augenbraue.

«Wenn ich dir das verrate, verliere ich Coolnesspunkte.»

Ich verschränke die Arme vor meiner Brust. «Man kann keine Coolnesspunkte verlieren, wenn man nie welche hatte.»

Seine vollen Lippen verziehen sich schon wieder zu einem Grinsen. Das scheint seine Geheimwaffe zu sein. Ein Grinsen, und – zack! – schon ist man von seinem Ärger abgelenkt. Und verdammt, es klappt. Denn ich kämpfe gegen das Zucken meiner Mundwinkel an.

«Da bin ich wieder», dringt Bastis Stimme an meine Ohren. Er kommt aus dem Backoffice zurück und bringt den Duft frisch aufgebrühten Kaffees mit.

«Hier, für dich.» Eine der zwei dampfenden Tassen stellt er neben das Mousepad. «Ich geh schon mal hoch, die nächste Sitzung vorbereiten. Schickst du Kim in Raum drei, sie hat um halb elf einen Termin bei mir.»

«Ja, mach ich. Und danke für den Kaffee.» Lächelnd hebe ich die Tasse an.

«Kein Ding, Lissa. Bis später. Übrigens ...» Er richtet seinen Blick auf den Lockenkopf. «... ist dein hirnverbranntes Tattoo bei ihr in den besten Händen. Und wenn du ein Problem mit meinen Leuten hast, dann such dir einen anderen Laden.» Damit dreht er sich zum Gehen.

Ich liebe meinen Chef.

Mit herausfordernd gehobener Augenbraue wende ich mich wieder Mister-ich-lasse-mich-nicht-von-Frauen-tätowieren zu.

Er schließt die Augen und schüttelt den Kopf, dann strafft er sichtlich die Schultern. «Wenn du noch dazu bereit bist, dann würde ich mich sehr gern von dir tätowieren lassen.» Ich stelle die Tasse wieder ab und mustere ihn skeptisch. «Weil du meinem Chef im Gegensatz zu mir glaubst, dass ich gut bin? Oder wieso der plötzliche Sinneswandel?»

«Weil ich dich erstens zu keinem Zeitpunkt für eine schlechte Tätowiererin gehalten habe und ich mich zweitens wahrscheinlich nie wieder von einem Mann tätowieren lassen kann, nachdem du mir dieses verstörende Bild von», er zeichnet Gänsefüße in die Luft, «‹der Nadel im Schritt› in den Kopf gepflanzt hast.»

Diesmal kann ich wirklich nicht anders, als zu lachen. Okay, im Zweifelsfall für den Angeklagten. Wir vereinbaren einen Termin für sein Beratungsgespräch, dann verabschiedet er sich mit einem Winken. Sein anscheinend superpeinliches Tattoo will mir Simon – so lautet sein Name – erst da zeigen.

Hm. Meine Neugierde ist definitiv geweckt.



Fünf Stunden und zwei Kundinnen später mache ich meine erste und vermutlich auch einzige Pause für heute. Bis zum nächsten Termin bleibt mir gerade Mal eine halbe Stunde. Ich weiß nicht, welches Gefühl gerade schlimmer ist. Der Hunger, der mir ein Loch in den Magen zu fressen droht, oder meine Blase, die kurz vor dem Platzen ist? Letzteres, eindeutig. Nachdem ich mich darum gekümmert habe, gehe ich zum Pausenraum, aus dem mir Kwon entgegenkommt. Eine Kollision können wir beide gerade noch abwenden und bleiben voreinander stehen.

«Fliegender Tausch», kommentiert er die Tatsache, dass wir uns quasi die Klinke in die Hand geben. «Sagt man das so?»

«Fast.» Ich erwidere sein unsicheres Lächeln. «Es heißt Wechsel. Fliegender Wechsel.»

«Wechsel ... Okay. Verstanden.» Er tippt sich mit dem Zeigefinger gegen die Schläfe. Als befände sich darunter ein unsichtbarer Schalter, mit dem er alles auf seiner mentalen Festplatte abspeichern kann. Das würde zumindest erklären, wie Kwon es geschafft hat, in kürzester Zeit so gut Deutsch zu sprechen. Seit zwei Jahren arbeitet er nun schon im INKnovation, nachdem er für seine deutsche Frau nicht nur sein altes Leben in Korea, sondern auch sein eigenes Tattoo-Studio aufgegeben hat. Damals konnte er kaum Deutsch,

weigerte sich aber trotzdem, Englisch mit uns zu sprechen, um so schnell wie möglich zu lernen. Also pflasterte ich sämtliche Gegenstände im Laden mit Post-its zu, auf die ich vorher die entsprechenden Vokabeln geschrieben hatte. Selbst Bastis Glatze musste dran glauben.

«Es ist noch was von dem vegetarischen Sushi im Kühlschrank. Nimm, wenn du möchtest», sagt Kwon und entlockt mir damit fast ein entzücktes Quieken. Weil Sushi zu meinen absoluten Leibgerichten zählt. Ohne den Fisch, wohlgemerkt. Den mag ich nämlich nur gekocht oder gebraten, aber auf keinen Fall roh. Kwon weiß das, seitdem er mich als Dankeschön für meine kreative Deutschnachhilfe in den kleinen Sushiladen seiner Frau eingeladen hat.

«Ich liebe dich, Kwon! Muss ich den anderen was übrig lassen?»

Er antwortet mit einem Lächeln, das Fältchen in den Winkeln seiner dunklen Augen entstehen lässt. «Ich schweige», er überlegt kurz, «wie ein Grab, wenn mich jemand fragt, wo das restliche Sushi ist.»

Ich bringe grade noch ein «Danke» und «Bis später» heraus, bevor ich in den Pausenraum sprinte und voller Vorfreude die Pappschachtel mit den Sushirollen aus dem Kühlschrank hole. Bevor ich mich aber zum Essen hinsetze, öffne ich das Fenster zur Straße, weil es angefangen hat zu regnen und ich das Geräusch mag. Genau wie den frischen Geruch, den Regen mit sich bringt. Oder den Glanz, den er auf glatten Oberflächen hinterlässt. Bunte Lichterreflexe und man selbst spiegeln sich

dann überall. Formen und Farben. Becka und ich haben früher immer mit unseren Gummistiefeln vor Pfützen gekniet, als wären sie ein Tor in eine andere Welt. Wir haben uns Geschichten erzählt zu den Dingen, die wir in den Spiegelungen zu erkennen glaubten. Vielleicht mag ich den Regen deswegen so gerne. Weil er mich an eine Zeit erinnert, in der meine kleine Schwester mich noch angesehen hat, als würde sie an Wunder glauben.

Ich seufze und konzentriere mich dann wieder auf das Hier und Jetzt und mein köstliches Sushi. Ich lasse mich in einem der vier durchgesessenen Ledersessel nieder und ziehe ihn ein Stück näher an den Tisch, der aus einem Stapel Holzpaletten besteht. Gerade als ich in die erste Rolle beißen will, spüre ich die Vibration meines Handys an meinem Oberschenkel. Ich zerre es aus der Hosentasche meiner Jeans und schaue aufs Display. Nummer unbekannt.

«Hallo?», melde ich mich, bewusst ohne meinen Namen zu nennen.

«Alissa? Bist du das?»

Die Frauenstimme ist mir vertraut, und doch kann ich sie nicht sofort zuordnen. «Ähm ... ja. Wer ist denn da?»

«Hier ist Gerda, wie schön, dass ich dich erreiche, Alissa. Ich habe mir deine neue Handynummer von deinem Vater geben lassen. Ich hoffe, das ist in Ordnung. Immerhin ist es eine Weile her, dass wir uns gesprochen haben.»

*Gerda. Gerda Ahrends.* Wir hatten das letzte Mal vor circa zwei Jahren Kontakt, als sie mir mit meiner Bewerbungsmappe